

„Früher nannte man das Lesung, das ist lange her und war die Sache mit dem Tisch, der Stehlampe, dem Blumenstrauss und dem Glas Wasser“¹ **Wie**

wichtig ist für Sie der Schauplatz einer Lesung - Tisch, Stehlampe/Licht, Blumenstrauß, das Glas Wasser, der Stuhl, der Raum, das Mikrofon, die Größe des Publikums, Ihre Kleider, Ihr Körper?

Arno Geiger Jede Umgebung färbt ab, es ist nicht möglich, sich einem wie auch immer gearteten Rahmen ganz zu entziehen. Lesungen in Großbuchhandlungen auf blitzgrünem, blitzblauem Teppichboden und bei Verkaufslicht, im unteren Stockwerk die Geräusche beim Aufräumen oder ein Veranstaltungsraum mit guter Akustik, Tangobeleuchtung, einer positiven Spannung - das macht sowohl etwas mit mir, als auch mit dem Publikum. Halbherziges Vorlesen aus Wikipedia zur Begrüßung oder freies Sprechen in Vorfreude auf den Abend - manchmal ist die Situation, die ich vorfinde, ein Handicap, manchmal macht sie die Sache leicht. Die besten Veranstaltungen sind die gut moderierten, die zweitbesten diejenigen, die ich allein bestreite, und die schlechtesten die mit schlechter Moderation. Gegen schlechte Moderation weiß ich kein Mittel.

Hera Lind Je gemütlicher und stilvoller, desto besser. Ich sitze grundsätzlich gern auf einem Tisch oder Barhocker; weil ich einfach gerne halb stehe und halb hocke; das habe ich aus meiner Gesangsausbildung, atme aus dem Bauch und möchte auch den Überblick über das Publikum. Brauche kein verstaubtes Ambiente wie Stehlampe, Sofa, Tisch, Blumenstrauß... das wird alles kurzerhand weggeräumt. Das Mikrofon halte ich gern in der Hand - werde nicht gern verkabelt - weil ich zwischendurch auch singe. Je mehr Publikum da ist, desto mehr laufe ich zur Hochform auf. Gekleidet bin ich stets sportlich elegant; so wie ich mich selbst wohl fühle. Eine Verkleidung würde mich einengen.

¹ Jochen Jung 2013 in der NZZ

Hape Kerkeling Grundsätzlich lese ich am liebsten in Buchhandlungen oder kleinen Theatern. Von tausenden Büchern umgeben zu sein, schafft eine behagliche und inspirierende Atmosphäre. Ich liebe Gedrucktes! Allein der papierne Duft in einer Buchhandlung hat etwas Magisches. Es riecht ja förmlich nach 1001 Geschichten. Ein Blumenstraus, ein Glas Wasser oder eine Stehlampe in meiner Nähe treiben mir allerdings eher Schweißperlen auf die Stirn, denn sie könnten bei unpassender Gelegenheit, verursacht durch eine unachtsame, spontane Handbewegung, umfallen. Mein Tisch muss leer sein. So kann ich meine Gedankenwelt am besten darauf ausbreiten. Ein Theater ist deshalb mein idealer Ort für eine Lesung. Ich lese auch nicht im eigentlichen Sinne vor, ich spiele meine Texte.

Andreas Eschbach Der Schauplatz ist selbstverständlich wichtig. Am liebsten ist mir, in der Buchhandlung selber zu lesen, umgeben von lauter Büchern (die auch eine gute Akustik machen, anbei bemerkt); am allerliebsten eine eher kleine Buchhandlung und so viele Besucher, dass sie nur grade so mit Mühe Platz finden und sich dadurch nahe kommen. Still muss es sein – keine rumpelnden Rolltreppen im Hintergrund, kein Verkehrslärm hinter gekippten Fenstern, und die Klimaanlage sollte auch keine Geräusche machen. Lieber ein Stuhl oder Sessel als ein Stehpult, ich bin ein fauler Mensch. Blumenstrauß muss nicht sein; mich dauern abgeschnittene, auf den Tod wartende Blumen. Ein gutes Mikrofon ist wichtig, genügend Leselicht auch, und ein Glas lauwarmes Leitungswasser, um Himmels Willen kein Sprudel! Mein Körper ist, wie er ist, und meine Garderobe ist so, wie sie die bisherige Lesereise überstanden hat; über beides mache ich mir wenig Gedanken.

Dieter M. Gräf Der Schauplatz ist schon wichtig und beeinflusst, wie ich sprechen kann. Ist die Atmosphäre konzentriert oder ist es unruhig etc. Tisch? Nicht falsch, ein Pult tut es auch. Ich möchte schon gerne etwas ablegen können und fühle mich sicherer, wenn dafür Platz ist. Vielleicht ein paar Bücher, eine Lesebrille, vielleicht ein paar Ms.-Seiten. Ein gutes Licht ist vorteilhaft, wenn ich Zutrauen bekomme, alles rasch lesen zu können. Ist der Raum hell, brauche ich natürlich keine Lampe, ist er duster, kann sie helfen. Blumenstrauß ist nett, beeinflusst aber die Lesung nicht. Das Glas Wasser ist wichtig, möglichst mit

Flasche in der Nähe. Ohne Sprudel, auch wichtig. Eine Lesung kann anstrengend werden für die Stimme und in dem Moment ist es wirklich nötig für jemand ohne stimmliche Ausbildung, dass Wasser da ist. Hat es Kohlensäure, kann das zu Aufstoßen führen. Das verunsichert. Stuhl muss nicht sein, kann auch gerne im Stehen lesen, dann aber mit Pult. Raum: ich mag konzentrierte Situationen, Helligkeit, nicht zu groß und nicht zu klein. Ich mag nicht Kneipensituationen, weil mich jedes Flüstern ablenkt. Nehme es aber, wie es kommt. Naja, ist schon schön, wenn ein etwas größeres Publikum kommt. Wenn da nur ein paar Hansel sitzen, ist das deprimierend. Mache es aber nicht weiter an der Zahl fest, ob ich ein Publikum anziehend finde. Kleidung: überlege mir schon vorher, was ich trage. Finde es wichtig, mich dafür umzuziehen, zu sagen: ich habe einen Auftritt. Körper: der darf sein Eigenleben entwickeln, in Spannung geraten. Deshalb finde ich es eigentlich nett, wenn man mich vorher in Ruhe lässt und ich dann auch wirklich auftreten darf. Habe mich aber schon damit abgefunden, dass das nicht recht vorgesehen ist.

Thomas Hettche „Wie erscheint Literatur im öffentlichen Raum?“ – das scheint eine komplexe Frage, doch die Antwort, die meinem Selbstverständnis als Schriftsteller entspricht, lautet schlicht: als der Text, den ich verfasse.

Ulla Hahn An wie vielen unterschiedlichen Orten habe ich schon gelesen! Wenn ich eine Zusage gemacht habe, war ich bemüht, die auch einzuhalten: die Orte haben mir nicht immer gefallen, dann gab es kein zweites Mal. Mit manchen Veranstalterinnen und Veranstaltern haben sich dagegen über die Jahre, ja, Jahrzehnte durchaus freundschaftliche Beziehungen entwickelt. Sehr gern lese ich in Kirchen. Gern mit Musikbegleitung, meist Orgel. Unvergesslich sind mir Lesungen im Limburger Dom, im Dom zu Speyer Worms, Münster, Aachen oder in der Kölner Agneskirche und St. Peter oder auf der Baustelle des Mariendoms in Hamburg. Oder unter Bäumen, Wolken und Wind wie beim Erlanger Poetenfest oder bei „Wege durch das Land“ oder op dem Rhing bei der lit.Cologne oder Begegnungen mit meinen Leserinnen und Lesern haben mir meist Freude gemacht. Es gab schrille Situationen, etwa, als ich, zurück im Hotel, nach einer völlig unspektakulären Lesung, den Brief eines jungen Mannes öffnete, in dem er mir in gruseliger Ausführlichkeit mitteilte, dass er gleich

vorbeikommen würde, um mich umzubringen. Schluss jetzt: Ich könnte stundenlang weiter erzählen. – Die Kleidung? Sollte bequem und beiläufig sein.

Matthias Politycki Bis auf den Blumenstrauß ist das alles so wichtig wie eh und je. Ein Text, einstudiert und entsprechend auf Punkt gelesen, braucht kaum mehr als gutes Licht, gute Akustik und idealerweise einen gut gefüllten Saal. Übrigens wäre ein Stehpult jedem Tisch vorzuziehen, weil man im Stand tiefer durchatmen und präziser artikulieren kann.

Was lesen Sie aus Ihren Büchern? Improvisieren Sie oder legen Sie das vorher fest?

Arno Geiger Ich lege es vorher fest entsprechend der Vorgaben, entsprechend der Situation. Es gibt große Abende (Theater mit Pause), moderierte und unmoderierte Abende, Abende mit mehreren Autorinnen und Autoren, Festivals undsoweiter. Meistens, wenn ich jemanden improvisieren sehe, handelt es sich um Faulheit, Gleichgültigkeit, Arroganz, sehr selten um professionelles, produktives Improvisieren.

Hera Lind Grundsätzlich lese ich überhaupt nicht; gehe ohne Buch und Lesebrille auf die Bühne. Eine unterhaltsame, witzige „Show“ hat sich über 30 Jahre etabliert; im ersten Teil lustig mit vielen Anekdoten aus meinen Büchern und meiner Karriere als Erfolgsautorin, im zweiten Teil auch die Höhen und Tiefen, die Abgründe des Öffentlich-Seins, das Hinfallen, das Wiederaufstehen. Das hat sich als sehr stimmig und für das Publikum beeindruckend heraus kristallisiert. Am Ende stelle ich jeweils meinen neuen Tatsachenroman vor. Es geht immer um wahre Schicksale, das Hinfallen und Wiederaufstehen.

Hape Kerkeling Vorher lege ich die Kapitel fest. Ein bißchen Anfang, etwas aus der Mitte der Geschichte und eine Episode kurz vor dem Schluß wähle ich normalerweise aus. Wenn allerdings jemand aus dem Auditorium den Wunsch

hegt, eine völlig andere Passage vorgelesen zu bekommen, dann entspreche ich diesem Wunsch. Das kommt nicht oft vor, passiert aber.

Andreas Eschbach In der Regel lese ich den Anfang und höre nach etwa 50 Minuten an einer möglichst spannenden Stelle auf, die Lust macht, selber weiterzulesen. Manchmal eignet sich der Anfang nicht, dann lege ich vorab die Stellen fest, die ich lese, und überlege mir geeignete Übergänge.

Dieter M. Gräf Ich überlege mir vorher, welche Gedichte ich sprechen möchte, übe das auch mal, aber das darf seine Eigendynamik bekommen beim Auftritt. Allemal möchte ich ein „Gerüst“ haben, bei dem ich dann bleibe oder das ich verlasse. Ich möchte schon den Freiraum haben, darauf reagieren zu können, was mir dann begegnet. Das lässt sich ja nie vorhersehen. Ich möchte nicht etwas durchziehen.

Ulla Hahn Je nach der von mir angenommenen Publikumserwartung. Für eine gut vorbereitete Schulklasse mit der ich im Anschluss an die Lesung ein Gespräch führe, wähle ich andere Texte aus, als für eine Lesung vor größerem Publikum.

Matthias Politycki Lange vor der ersten Lesung zeichne ich eine Reihe von Textausschnitten mit dem Bleistift aus – Hebungen, Senkungen, Atempausen, Tempo –, und messe die Dauer ihres Vortrags. So habe ich bei jeder Lesung einen Fundus an Möglichkeiten, aus dem ich je nach den Gegebenheiten auswähle. Schieres Improvisieren erschiene mir immer nur die zweitbeste Lösung.

Wie schwierig ist für Sie der erste Satz, das Anfangen? Und der letzte Satz, das Aufhören?

Arno Geiger Das Anfangen ist leicht, weil ich rasch in irgendeine Art von "Flow" komme. Am Anfang gibt's ja noch viel zu sagen. Ein Verpatztes Aufhören ist nicht korrigierbar. Tendenziell wird das Ende eher von der Moderation als von mir verpatzt. Ich selber hänge an eine in meinen Augen gute und gut beantwortete

Frage ein ‚Danke für den Abend‘ an. Niemals würde ich das Publikum zu einer ‚letzten Frage‘ auffordern – die ist dann bestimmt scheiße, Grammatikprobleme oder jemand, der in Wahrheit nicht fragt, sondern seine Vita zum Besten gibt.

Hera Lind Der erste Satz ist immer schwierig, deshalb habe ich einen Standard-Anfang. „Meine schlimmste Lesung habe ich schon hinter mir, die war nämlich in einem Männerknast...“ und dann kommt die Story von der Charity, auf die ich mich eingelassen habe, Weihnachten vor 40 männlichen Strafgefangenen zu „lesen“. Niemand lachte, kaum einer verstand Deutsch, und als ich dann zu singen anfing, fingen sie an zu weinen... eine rührend menschliche Geschichte, die sofort das Eis bricht, sowohl bei mir wie auch beim Publikum. Als zweites löse ich mein Pseudonym auf; wieder ein Lacher: ich heiße eigentlich Herlind, wollte doch immer Frau Lind heißen ... jetzt heißt mein Mann Herr Lind ... kleines Wortspiel, große Wirkung. Und weil Sie auch auf das Aufhören ansprechen: nach dem letzten schweren Schicksal, (Tatsachenroman) erzähle ich immer noch einen Witz. Es ist immer derselbe, dauert eine Minute und löst das Ganze wieder in Lachen auf. Er funktioniert immer, da ich mich auf die Stadt beziehe, in der ich auftrete.

Hape Kerkeling Beim ersten Satz wird mir meist erst bewußt auf welches Abenteuer ich mich da wieder einmal eingelassen habe. Die Zuhörer und Zuschauer, denn das sind sie ja auch, haben meine aller- beste Performance verdient. Und das ist jedesmal richtig viel Arbeit. Das darf das Publikum natürlich nicht merken. Wenn es ein guter Abend war, dann fällt mir der letzte Satz, also der Abschied, schwer. Das ist meistens der Fall.

Andreas Eschbach Weder das eine noch das andere finde ich schwierig.

Dieter M. Gräf Beides ist für mich nicht schwierig.

Ulla Hahn Meist leite ich mit ein paar improvisierten Sätze ein, und dann vertraue ich mich meinen ausgewählten Textpassagen an.

Matthias Politycki Genauso schwierig oder eigentlich unschwierig wie jeder andere Satz. Über all meinen Textpassagen weiß ich ja von Anfang bis Ende der Lesung meine Intonationszeichen und Regieanweisungen, eine Lesung ist für mich eigentlich nichts weiter als Erinnerung.

Ist eine Lesung für Sie ein lautes Lesen, ein Ablesen des Textes oder seine Aufführung oder eine ganz eigene Erweiterung von Literatur?

Arno Geiger Eine Aufführung innerhalb bestimmter Vorgaben, bei der sowohl Routine, als auch Kreativität ihren Platz haben. Innerhalb eines bestimmten zeitlichen Rasters sollen die Proportionen stimmen. Gleichzeitig gehe ich möglichst kreativ mit der jeweils gegebenen Situation um. Menschen bringen ihre Lebenszeit mit zur Veranstaltung, und es liegt in meiner Verantwortung, mit dieser Lebenszeit gut umzugehen.

Hera Lind Bei mir kann von Literatur keine Rede sein. Ich plaudere einfach ein bis zwei Stunden aus meinem Leben, aus den Büchern, wie eins zum anderen kam, welche Fehler ich gemacht habe und wie ich daraus gelernt habe. Die Überleitung zu den Tatsachenromanen (wahre Schicksale) ist dann automatisch gegeben.

Hape Kerkeling Es ist ein völlig eigenes Genre innerhalb der Theaterkunst. Man ist ja gewissermassen ein schauspielender Autor. Bevor ich übrigens ein Buch beim Verlag abgebe, lese ich es mir selbst erst einmal laut vor. Der Text muss auch gut und stimmig klingen. Tut er das nicht, dann schreibe ich ihn um. Auch optisch muss jede Buchseite schön aussehen. Die Buchstaben müssen auch beim ersten, flüchtigen Blick Lust auf mehr machen. So ähnlich wie die Mönche das ja bereits im Spät- mittelalter bei ihren Transkriptionen formvollendet praktiziert haben.

Andreas Eschbach Es ist eine Art Aufführung - nicht die gekonnte, professionelle, die ein geschulter Sprecher oder Schauspieler darzubieten imstande wäre, sondern eben die des Autors selber. Ich versuche dabei, eine Atmosphäre der stillen Konzentration zu erzeugen, in der sich die Zuhörer ganz auf den Text einlassen können. Deswegen will ich auch keine „mediale Begleitung“, weil die genau das verhindern würde.

Dieter M. Gräf Da ich Gedichte schreibe, ist ein exponiertes Sprechen eh naheliegender als bei Prosa. Es ist ein bewusstes Sprechen und es gelingt anders, als wenn ich die Texte in meiner Wohnung zur Probe spreche. Es hat jeweils seine eigene Dynamik, der ich mich überlasse. Das plane ich auch nicht, wäre gar nicht in der Lage, meine Stimme so bewusst einzusetzen wie ein Schauspieler. Wenn die Umstände günstig sind, hat es schon was von einer Aufführung.

Ulla Hahn Jedes Lesen ist eine Erweckung des Textes, auch das Augenlesen. Lautes Lesen fügt dem die Verkörperung hinzu. Eine Verkörperung, die ich schon beim Schreiben erfahre. Ich schreibe mit den Ohren, habe ich das schon nach meinen ersten Gedichten Anfang der achtziger Jahre formuliert. Für meine Prosa gilt das gleichermaßen. Ein Gedicht jedoch, und dafür zu werben werde ich seit Jahrzehnten nicht müde, ein Gedicht sollte die Leserin oder der Leser in den Mund nehmen. Laut sagen. Sich einverleiben sozusagen. Gedichte sind Klangkörper. Sie haben zwei Väter: Orpheus, den Sänger, und David, den Rhetor. Im Anfang war der Klang. Das gesprochene Wort.

Matthias Politycki Es ist die öffentliche Aufführung dessen, was ich als Rhythmus und Klang bei der Erstniederschrift gehört habe.

Wie wichtig sind für Sie Pausen - und (als Mittel gegen peinliches Schweigen) Pausenfüller?

Arno Geiger Nichts, was mich beschäftigt. Bei mir geht es in den allermeisten Fällen lebhaft zu, alles ziemlich spontan und dynamisch innerhalb des erwähnten und vorgegebenen Rahmens. Schulveranstaltungen sind in seltenen Fällen schwierig. Wenn die Schülerinnen und Schüler mich anschweigen, schweige ich halt zurück. Ich bin da ähnlich ausdauernd, nicht mein Problem, Chance vertan, in einer Stunde bin ich bei der Tür wieder draußen. Ich sage dann eventuell noch zu den Lehrerinnen und Lehrern, dass sie Idioten sind und sowohl den Kindern, als auch mir die Zeit stehlen.

Hera Lind Meinen Sie die Pause in der Halbzeit? Die ist wichtig, weil das Publikum dann den ersten (lustigen) Teil bereits bei einem Gläschen Wein oder Sekt verdauen kann. Ich höre sie in der Pausenhalle lachen und weiß, wie sehr sie sich amüsiert und aufgelockert haben. Inzwischen signiere ich in der Pause Bücher und höre bereits die Rückmeldungen, die man mir lieber unter vier Augen gibt. Die meisten Menschen wollen mir auch ihre Lebensgeschichte erzählen und stecken mir heimlich Zettel zu. Der zweite Teil wird dann ja ernst und tiefgründig, da fließen Tränen und das Publikum ist schon „aufgeweicht“, im positiven Sinne. Da dürfen Gefühle zugelassen werden. Pausen während meines Redens, also die kleinen Lufthol-Pausen ergeben sich im ersten Teil durch die Pointen/Lacher und im zweiten Teil durch Taschentuch-Hervorholen. Das spüre ich und sehe ich und gehe dann auch auf die Gefühle der Leute ein. Ich muss die Leute immer sehen. Ich möchte dass das Licht im Saal an bleibt.

Hape Kerkeling Die Pausen sind die eigentliche Kunst. Vorlesen im Staccato, das kann auch eine Navi. In den Pausen spüre ich, ob mein Auditorium berührt, erheitert oder irritiert ist und entscheide intuitiv, in welcher Dynamik es weitergehen muss.

Andreas Eschbach Da müsste man darüber sprechen, was mit Pausen gemeint ist. Manchmal wird mir vorgeschlagen, zwischen Lesung und Fragerunde eine Pause einzulegen: Das ist allerdings das beste Mittel, um all den Zauber

abzutöten, den die Lesung aufgebaut hat und aus dem sich ein Gespräch mit dem Publikum entwickeln kann, deswegen vermeide ich derlei Unterbrechungen. Beim Vorlesen selber macht man natürlich kurze Pausen – dramatische Pausen. Die sind wichtig; nichts schlimmer als jemand, der ohne Punkt und Komma den Text herausprudelt. Und wenn man die Fragerunde einleitet mit „Hat jemand Fragen?“, dann entsteht natürlich eine peinliche Pause, deswegen leite ich die Fragerunde auch nicht so ein, sondern mit ein paar lockeren Sprüchen. Wenn sich niemand traut, erzähle ich einfach ein bisschen darüber, wie das Buch entstanden ist; irgendwann recken sich dann schon die Hände.

Dieter M. Gräf Das plane ich nicht, sondern wird Teil einer Dynamik oder auch nicht. Ist die Atmosphäre unruhig, meide ich Pausen, weil es mich stört, wenn Leute herumquatschen, das lenkt mich ab und mindert meine Konzentration. Ich habe dann noch eine Stimme im Kopf, die sich mit denen beschäftigt und bin nicht ganz beim Sprechen. Ist die Atmosphäre konzentriert, habe ich mehr Vertrauen, dem Text Raum zu geben, also auch deutliche Pausen.

Ulla Hahn Peinliches Schweigen? Kenne ich nicht.

Matthias Politycki Mitunter halte ich die Zäsur an einer Textstelle bewußt eine Zehntelsekunde länger, um in den Raum hineinzulauschen. Falls ich irgendetwas höre, weiß ich, daß ich „einen drauflegen“ muß. Ansonsten gibt es keine Pausen und auch keine Pausenfüller.

Was passiert mit Ihnen, wenn Sie einen Text von sich laut vor Publikum lesen?

Arno Geiger Ich tauche in den Text ein, ich verkörpere den Text, als würde der Text sich im Moment des Lesens zutragen. Ich verschwinde hinter dem Text. Ein Spezifikum: Ich schaue beim Lesen nicht auf, weil ich vom Text nicht ablenken will. Die Menschen im Publikum sollen den Text ganz zu sich nehmen können, ich selber spiele im Moment des Lesens eine möglichst untergeordnete Rolle.

Hera Lind Wenn ich wirklich lesen müsste, würde ich glaube ich immer noch vor Lampenfieber sterben. Das basiert auf meiner Zeit als klassischer Sängerin: starrer Rahmen, das Publikum blickt ernst, keiner lacht, ich bin gezwungen, lange Arien ohne Atemnot vorzutragen ... im schlimmsten Fall lesen die Leute noch im Programmzettel mit und wenn einer lacht, habe ich etwas falsch gemacht ... großes Trauma für mich. Erst seit ich frei spreche und mit dem Publikum flirte, spiele, Wortwitze mache und mit Worten jonglieren darf, spontan, funktionieren meine Auftritte ohne Lampenfieber und sind für mich sogar ein großes Vergnügen. Ich bin jetzt authentisch, re-produziere nicht mehr, verstelle und quäle mich nicht mehr. Wenn einer lacht, habe ich etwas richtig gemacht!

Hape Kerkeling Es passieren – je nach Tagesform – sehr unterschiedliche Dinge. Manchmal, wenn es mir gelingt, völlig loszulassen, ertappe ich mich dabei, wie mich mein eigener Text überrascht oder übermannt. Das sind schöne Momente, in denen ich zu meinem eigenen Zuhörer avanciere und denke: Das ist schön, überzeugend und gut geschrieben. Dann wiederum gibt es auch Momente, in welchen ich denke: Schrecklich, das muss bedauerlicherweise alles umgeschrieben werden ... oder gestrichen. Generell überwiegt aber eine gewisse Glückseligkeit mit dem Text, um welchen ich mich ja vor Erscheinen in der Regel ein bis zwei Jahre intensiv gekümmert habe und so die schlimmsten Zweifel bereits hinter mir gelassen habe.

Andreas Eschbach Ich bin sehr konzentriert und sehr „da“. Und ich nehme meinen eigenen Text anders wahr. Ist das ist überhaupt das Interessanteste an einer Lesung, aus Sicht des Autors.

Dieter M. Gräf Unterschiedlich. Wenn es die Situation zulässt, verändert es mich dahingehend, dass ich dann exponierter und präsenter bin, sowas wie öffentliche Person, auch heftiger und körperbetonter.

Matthias Politycki Manchmal entdecke ich erst dann, dass trotz aller Korrekturen des Manuskripts irgendwo eine Silbe zuviel oder zuwenig ist, dass ein Wort nicht perfekt sitzt. Ich markiere die Stelle während des Lesens und korrigiere sie später für die nächste Auflage um.

Wie hat sich durch die pandemiebedingten virtuellen Lesungen und Gespräche dieses öffentliche Format für Sie verändert?

Arno Geiger Ich beteilige mich nicht an virtuellen Lesungen und Gesprächen. Ich bin Schriftsteller und glücklich, wenn ich einmal keine Veranstaltungen habe. Es ist natürlich auch Zufall, dass ich in den vergangenen Jahren kein aktuelles Buch hatte.

Hera Lind Natürlich alles. Einige Male habe ich es online von meinem Schreibtisch aus versucht – aber es kommt ja keine Reaktion vom Publikum, jedenfalls nicht sofort. Später wurde mir dann berichtet, wie viele Zuseher sich eingelinkt haben oder begeisterte Rückmeldung gegeben haben, aber die brauche ich sofort und unmittelbar.

Hape Kerkeling Es war beklemmend, so lange nicht öffentlich lesen zu dürfen. Bei meiner ersten Lesung nach knapp zwei Jahren Zwangspause im Erfurter Schauspielhaus war ich den Tränen nahe.

Andreas Eschbach Ich habe gemerkt, wie sehr mir die akustische Rückkopplung eines Publikums fehlt – das kollektive Einatmen an bestimmten Stellen, das leise Lachen an anderen, das Unruhigwerden, wenn eine Stelle nicht fesselnd genug geraten ist, und so weiter. So praktisch die virtuelle Lesung an sich auch ist (vor allem, weil man nicht reisen muss und im eigenen Bett schlafen kann), so wenig ist es doch mit einer echten Begegnung zu vergleichen, nur ein Schachbrett voller briefmarkengroßer, stummer Gesichter auf dem Bildschirm vor sich zu haben.

Dieter M. Gräf Habe keine virtuellen Lesungen angeboten bekommen und das auch nicht begehrt.

Ulla Hahn Wie wichtig ein Kontakt mit dem Publikum ist, eine beiderseits zugewandte Atmosphäre, erkennbare Reaktionen auf den vorgetragenen Text

habe ich im vergangenen Sommer ganz unmittelbar bei einer Lesung im wunderschönen Saal der Würzburger Residenz beim Mozartfest erfahren. Alles stimmte. Die Veranstaltung war ausverkauft, das Publikum auf meinen neuen Text gespannt und aufmerksam lauschend – aber! Die Gesichter hinter Masken verborgen, verbargen die Reaktionen, die feinen Zwischentöne der Mimik, die Schwingungen zwischen mir und den Lauschenden. Mir fehlte das sehr. Eine Lesung ist eben viel mehr als eine Performance; sie ist eine Begegnung von Mensch zu Mensch, ein Geben und Nehmen von beiden Seiten

Matthias Politycki Virtuelle Lesungen sind auf Dauer kein Ersatz. Sie zeigen vielmehr, dass das Wesentliche einer Lesung nicht das Lesen eines Textes ist, sondern – fast alles andere darum herum! Jedenfalls wenn der Funke überspringt. Dazu braucht es leibhaftig anwesende Menschen, braucht es Austausch mit dem Publikum – spontane Zwischenfragen, Gespräche beim Signieren, nicht zuletzt auch das Beisammensitzen danach in größerer Runde.

Was ist Ihnen lieber ...

... eine lange Lesung und ein kurzes Gespräch oder eine kurze Lesung und ein langes Gespräch?

Arno Geiger Ausgewogen: etwa vierzig Minuten Lesung (in drei Blöcken) und etwa vierzig Minuten Gespräch, endend mit Lesung. Der Literatur das letzte Wort.

Hera Lind Gespräche mit dem Publikum sind immer toll. Jedoch mag ich auch nicht unterbrochen werden, wie das auch manchmal passiert: „Ja das habe ich schon in der Bunten gelesen“ oder „Das haben Sie ja schon im Fernsehen erzählt“... Ich möchte gern mein Ding durchziehen und danach gerne plaudern. Viele Autor*innen ziehen es vor, mit einem Moderator zu sprechen. Meiner Erfahrung nach nehmen die Guten mir aber meine Pointen weg. Sie lesen ja im Internet meinen Lebenslauf und konfrontieren mich dann damit.

Am liebsten würde ich sie von der Bühne schubsen; sie kommen mir vor wie eifrige Ministranten, die mit ihrem Weihrauch die Atmosphäre vernebeln. :-)

Andreas Eschbach Lieber kurze Lesung und langes Gespräch.

Dieter M. Gräf Konzentrierte Lesung und konzentriertes Gespräch.

Ulla Hahn Kommt auf die Situation an. In der Regel läuft es auf eine lange Lesung und ein kurzes Gespräch hinaus. Auch das Publikum kann gern fragen.

Matthias Politycki Eher die kurze Lesung mit dem langen Gespräch. Man kann einen Text kaputtlesen, wenn man zuviel davon vorträgt, und ein erheblicher Teil des Publikums erwartet von einer Lesung ohnehin mehr als bloß den Text.

... ein Gespräch mit mehreren oder zu zweit?

Arno Geiger Situationsabhängig. Formate wie "Studio LCB", Gespräche zu mehreren, liegen mir. Mehr Menschen, mehr Komplexität. Grundsätzlich positiv.

Andreas Eschbach Gespräche zu zweit sind mir lieber als große Runden.

Dieter M. Gräf Erst Fragen beantworten aus dem Publikum, danach Zweiergesprächsmöglichkeit.

Matthias Politycki Bei einer Lesung hatte ich bislang nur immer einen Gesprächspartner, wenn überhaupt.

... nur das gelesene Wort oder auch Musik oder Film?

Arno Geiger Nur gut muss es sein. Ich bin für gute und gegen beschissene Abende.

Hera Lind Auch das habe ich mal ein Jahr lang probiert: auf dringendes Anraten meines Sohnes: Mama du brauchst eine dazu passende Dia-Show. Mithilfe von über 80 Bildern habe ich dann mein Programm abgezogen. Doch erstens nimmt man damit den Leuten die Fantasie; zweitens geht die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Bilder und nicht mehr auf das was ich

erzähle, und drittens gibt es übereifrige Techniker, die einfach weiter drücken, obwohl ich inhaltlich noch gar nicht so weit bin. Peinliche Lacher inklusive: ich lasse die Mätzchen wieder weg.

Andreas Eschbach Nein, nur das gelesene Wort. Und nichts, was davon ablenkt.

Dieter M. Gräf Mit Musikern ist ein schöner Spezialfall, möchte ich schon, aber nicht immer, weil es mein Sprechen stark beeinflusst, treten wir zusammen auf. Ein Nacheinander ist okay, brauche ich aber nicht, will sagen: vielleicht vertraut dann der Veranstalter nicht auf den Autor, sondern will das gleich mal aufpeppen? Wie eine Lesung mit Film zusammengeht, sehe ich nicht gleich vor mir.

Ulla Hahn Sehr gern mit Musik. Die Lesung in Würzburg z. Bp. habe ich mit dem Pianisten Kit Armstrong vorbereitet.

Matthias Politycki Am liebsten nur gelesenes und, vor allem, gesprochenes Wort; über weite Strecken einer Lesung erzähle ich – das, was nicht im Buch steht.

... Buch oder Manuskript?

Arno Geiger Buch.

Hera Lind Nichts dergleichen.

Andreas Eschbach Buch.

Dieter M. Gräf Buch. Vielleicht als Ergänzung ein, zwei Gedichte aus einem Manuskript.

Ulla Hahn Lieber aus dem Buch.

Matthias Politycki In der Regel Buch. Im Manuskript wird ja noch gearbeitet, der Text ist noch nicht fertig.

... vorlesen oder auswendig können?

Arno Geiger Lesen, möglichst unaufgeregt, um dem Text Platz zu lassen. Auswendiges Vortragen lenkt vom Text ab, dann steht da einer an der Bühnenkante und produziert sich.

Hera Lind Ausschließlich freies, spontanes Reden.

Andreas Eschbach Um Himmels Willen, natürlich vorlesen! Auswendig weiß ich so gut wie gar nichts.

Dieter M. Gräf Kann leider nichts auswendig sprechen.

Ulla Hahn Prosa lese ich vor, Gedichte sage ich mitunter auswendig.

Matthias Politycki Beim Auswendig-Vortragen rückt zwangsläufig die Darbietung des Vortragenden in den Mittelpunkt. Ich glaube, man dient dem Text mehr, wenn man sich selber so weit wie möglich zurücknimmt und nur akustisch umsetzt, was in gedruckter Form zwar auch schon enthalten, aber für die meisten noch nicht zu hören ist.

... keine Fragen aus dem Publikum oder Fragen aus dem Publikum?

Arno Geiger Wenn moderiert, keine Fragen. Eine gute Moderation agiert stellvertretend fürs Publikum. Wenn unmoderiert, unbedingt Fragen. Ich monologisiere nicht gern, es kommt auch nichts Neues dabei heraus, wenn ich monologisiere, da langweile ich mich.

Hera Lind Gerne, jedoch zu gegebener Zeit. Also am Ende. Aber eigentlich kommt da ja mein Witz ... und der ist auch eine Art freundlicher Rausschmeißer.

Andreas Eschbach *Unbedingt* Fragen aus dem Publikum! Was wäre eine Lesung ohne diese Art Austausch?

Dieter M. Gräf Ich gehe gerne auf Fragen ein, finde aber, wenn keine sinnvollen mehr kommen, sollte die Veranstaltung klug beendet werden, bevor sie zum Gelaber wird.

Matthias Politycki Gern mit Fragen aus dem Publikum, am liebsten von Anfang an und immer auch gleich dann, wenn sie aufkommen, also nicht erst am Schluß.

Hape Kerkeling Das wichtigste für mich persönlich ist das Gespräch mit meinen Lesern. Ich bin so neugierig auf das, was sie mir zu sagen haben und mit welchen Fragen sie an mich herantreten. Das ist immer sehr inspirierend. Dieser direkte Austausch ist mir wichtig. Erst eine Lesung vor Publikum macht das Geschriebene zum Buch.

„Man nannte das Begegnungen oder auch – eher etwas unappetitlich – Dichter zum Anfassen“²

Was ist für Sie das Lesen von Literatur und das Sprechen über Literatur im öffentlichen Raum?

Arno Geiger Eine Auseinandersetzung mit dem, was ich geschaffen habe, eine Begegnung mit dem Kunstwerk, das sich selbstständig macht. Ein Abschiednehmen. Die Veranstaltungen zum Erscheinen eines Buches sind der letzte Akt: Was ist das überhaupt, was ich geschrieben habe? Wie wirkt es im öffentlichen Raum, in den ich hineinschreibe? Inwiefern unterscheidet sich das, was an Resonanz entsteht, von dem, was ich beabsichtigt hatte? Mit den öffentlichen Veranstaltungen trennen sich die Wege von Kunstwerk und Künstler. Ich schließe das Projekt ab und versuche dabei, etwas über das Kunstwerk zu erfahren, etwas zu lernen über das Kunstwerk, die Öffentlichkeit, mich, die Wechselbeziehungen.

Hera Lind Die Begegnung mit meinen Leser*innen – und das Dazu gewinnen der jeweiligen „Mitgebrachten“ die anfangs „Mitgenommen“ aussehen und später zugeben, „freiwillig“ da gewesen zu sein, das ist immer wieder nett – doch

² noch einmal Jochen Jung 2013 in der NZZ

Anfassen bei Selfies hat sich leider als Geruchs- und Schweiß-intensiv herausgestellt; muss wohl sein, danach brauche ich immer ein großes kaltes Bier.

Andreas Eschbach Indem man mit ja meist nicht geringem Aufwand irgendwohin geht, um eine Autorin oder einen Autor zu sehen, will man sich vergewissern, dass man, indem ein Buch liest, nicht einfach nur ein Produkt konsumiert wie Orangensaft oder Tiefkühlpizza, die am Ende fertig verpackt aus einer Maschinenstraße kommen, in die man am Anfang nur die nötigen Zutaten hineingekippt hat, sondern dass da tatsächlich ein wirklicher, echter Mensch existiert, der einem auf dem Wege des gedruckten Wortes Gedanken, Vorstellungen und Träume vermittelt hat, die er selber gedacht, sich vorgestellt und geträumt hat, und die einen berührt haben. Man will sich vergewissern, dass das „echt“ ist.

Ulla Hahn Nun, die Anmerkungen von Jochen Jung sind nun auch schon fast zehn Jahre alt. Und in dieser Zeit ist, was die Möglichkeiten der Virtualisierung angeht, viel geschehen. Ich beschäftige mich seit Jahren mit diesen Möglichkeiten und habe das Thema zuletzt in Würzburg und in meinem neuen Buch, das im Herbst erscheinen wird, thematisiert. Schon vor der Corona-Krise fiel mir auf, wie in einer Welt der Vorspiegelungen und Surrogate, seien sie auch noch so gut gezoomt, die Sehnsucht nach dem Authentischen gewachsen ist. In der Literatur dominieren seit Jahren das autobiografische Schreiben, der historische Roman; die Nachfrage nach Lesungen, nach Begegnungen mit den Autorinnen und Autoren ist ungebrochen. Denn bei einer Lesung geht es weniger um den vorgetragenen Text als um diejenigen, die vortragen. Als Vortragende verkörpere ich meinen Text. Und der Zuhörer, die Zuhörerin fragt sich: Wer ist der Mensch, der durch seine Texte zu mir spricht, mir zuspricht, widerspricht, mich herausfordert, nachdenklich stimmt. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie nachdrücklich der Eindruck einer Begegnung mit einer Autorin, einem Autor die Rezeption ihrer Texte beeinflussen kann.

Dieter M. Gräf Eine Möglichkeit, einem Publikum begegnen zu können, oder anderen Darbietenden, unverkennbar Öffentlichkeit zu haben. In die Auftrittssituation zu kommen. Zu sehen, wie andere reagieren auf meine Texte und wie ich mich gerade verhalte in solchen Situationen, einladend oder

reserviert, das wandelt sich ja immer auch. Die pandemische Situation hat mich eher weiter entwöhnt was solche Auftrittssituationen angeht. In letzter Zeit habe ich mich weniger mit diesen Aspekten befasst, nach denen Sie fragen, sondern eher mit neuen Publikationsformaten und mit dem Ausstellungsformat. Wie kann ich als Dichter, der sich auch für visuelles Material interessiert und fotografiert, Ausstellungen entwickeln? Muss das Poetische auf Texte reduziert sein? Wie können Texte oder ihre Teile im Ausstellungsraum bestehen?

Matthias Politycki Noch immer und vor allem eine Begegnung - oder viele Begegnungen -, wenn die Lesung glückt. Eben darin besteht unser kulturelles Leben, mit derartigen Gesprächen fängt es jedenfalls an.

Hape Kerkeling Die genialen und volksnahen Theaterstücke des gottbegnadeten William Shakespeare wurden im berühmten Globe Theatre aufgeführt. Seine Texte erwachten in diesem weltberühmten Theater-Zirkus zum Leben. Was hat die Zeit nun überdauert, die Performance oder der Text? Es ist wohl beides.
